

Lutherplatz ein 40 jähriger Bäder aus Schlefien. Am Sonntag fand man im Schloßteiche die Leiche eines etwa 20 jährigen Mädchens.

Reichenbach i. S. Die Nachricht vom Verschwinden des Gutsbesizers und Ortsrichters Schramm findet keine Bestätigung.

Flauen i. S. Apotheker Dr. phil. Paul Emil Ernst wurde wegen Verbrechens gegen § 176 Absatz 3 des Reichsstrafgesetzbuchs vom hiesigen Landgericht zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Bezirk Flauen hat sich von der Ortsgruppe Zwickau des Verbandes sächsischer Industrieller abgewandt und eine eigene Ortsgruppe gegründet.

Zwickau. Für die nächste Landtagswahl im Wahlbezirk Zwickau-Stadt wird von der freisinnigen Volkspartei der Stadtverordnete und Kaufmann Bär als Kandidat aufgestellt. Die hiesige Ortsgruppe des Verbandes sächsischer Industrieller erklärte sich für die Errichtung von Interessengemeinschaften der Fabrikanten innerhalb der Ortsgruppen, und für Errichtung von Arbeitgeberverbänden.

Krankenbergr. In der Kürberei von Wähler in Grunersdorf geriet das 21 jährige Arbeitermädchen Alma Dittich aus Ludorf mit den Haaren in eine in Gang befindliche Maschine. Der Unglücklichen wurde die Kopfhaut bis an den Hals abgezogen und eine Ohrmuschel abgerissen.

Wauten. In der Verhandlung über das Verisdorfer Eisenbahnunglück am 7. August 1904 wurde der Angeklagte, Stationsverwalter Friedrich Wilhelm Weber, wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransports und fahrlässiger Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der vom 8. bis 30. August erlittenen Untersuchungshaft verurteilt.

Vereinsnachrichten.

Christi. Am 6. November feierte der hiesige Luth. Gesangsverein sein 25jähriges Stiftungsfest. Zwei recht gut gelungene Theaterstücke leiteten die Feste ein. „Der Kassenhändler“, ein Ritterstückspiel von Strindberg und „Die schwarze Frau“, Lustspiel von Wagner. Die vom hiesigen Vater Wagner neu komponierte Bühne bewährte sich für größere Aufführungen dabei bestens. Der darauffolgende Ball trug dem jugendlichen Fraßstimm der Kapellensängerin unter der Leitung seines modernen Präses, Herrn Kaplan Karlsruher weiter blühen und gedeihen.

Vermischtes.

Die letzte Feldpost für Weihnachtspakete! Die letzte Gelegenheit, Weihnachtspakete mit der Feldpost nach Deutsch-Südwestafrika zu schicken, bietet der am 13. November von Hamburg abgehende Baermann-Dampfer. Die fahrlässige Ueberfahrt beansprucht etwa 28 Tage, so daß der Dampfer noch rechtzeitig vor dem Feste im Schutzgebiete eintrifft. Schlußzeit für Hamburg ist 6 Uhr früh an dem betreffenden Tage, an den anderen Orten entsprechend früher. Es empfiehlt sich, die Pakete möglichst bald aufzugeben. Sie sind zulässig bis zum Gewichte von 5 Pfund und bis zur Größe von 35x15x10 Zentimeter. Die Verpackung muß in stoffen oder festen Kartons recht dauerhaft mit äußerer Umhüllung in haltbarer Leinwand oder Backsteinwand und fester Verklebung erfolgen. Die

Adresse wird mit Hilfe einer Feldpostkarte hergestellt und aufgeklebt. Eine Postpaketadresse ist ebenso wenig erforderlich, wie eine Zollinhaltsklärung. Das Porto beträgt gleichmäßig eine Mark. Die Sendung muß mit Briefmarken frankiert werden. Diese Feldpost befördert selbstverständlich auch Briefe und Postkarten. Die schon zwei Tage früher über England gehende Feldbriefpost dürfte kaum benutzt werden, da sie von dem deutschen Dampfer voraussichtlich überholt wird. Der englische Dampfer geht am 12. November von Southampton nach Kapstadt, von wo aus die nächste Verbindung nach Swakopmund benutzt wird.

Die Flucht des Pfarrers Kreuzer. Wie wir den „Dr. Nachr.“ entnehmen, schreibt man der „Dtsch. Sta.“ aus Celle: In die stille Bescheidenheit unserer ehrbaren Beamtenstadt ist auf einmal ein jäher Rißklang gekommen durch den Skandal, den das plötzliche Verschwinden des Pastors Kreuzer erregt. Mit dem 55 jährigen Geistlichen, der zum zweiten Male verheiratet ist und bereits erwachsene Kinder hat, ist das 21 jährige Fräulein Soppe aus Wienhausen verschwunden. Die junge Dame war dem Hause des Pastors befreundet. Vor ihrer Flucht hat sie bei dem Rechtsanwalt Podenstein eine ihr gehörige Summe von 10 000 Mark erhoben.

Peter Rossegger schrieb an den Wiener Bürgermeister Dr. Lueger zu seinem 60. Geburtstag folgenden Glückwunsch: „Der Waldpost hat keine laute Stimme, daher wollte er den Feststurm vorübergehen lassen, bevor er seinen Besuch, gehört zu werden, unternimmt. Ich beglückwünsche den wirtschaftlichen Reformator Wiens zu seinen vollendeten 60 Jahren. Was Sie, geehrter Herr, wirtschaftlich für unser liebes Wien getan haben, was Sie für seine Schönheit geleistet und immerfort leisten, das sehe ich selbst. Was Sie sonst noch getan, das kenne ich nur nach den Stimmen Ihrer Freunde und Gegner, kann mir also heute darüber noch keine abschließende Meinung bilden. Ich bin, verehrter Herr Bürgermeister, in diesem Jahre einmal Ihr Gast gewesen. Seien Sie im Sommer auch einmal der meine. Kommen Sie herüber in den heiteren Frieden des steirischen Waldlandes, dessen grüne Wälder die zankenden Streitigkeiten erlösen. Und sollte ich in diesem Waldparlament irgend einmal auf der äußersten Linken sitzen, so reichen wir uns doch die Rechte, als zwei Männer, von denen es jeder in seiner Art mit den Menschen gut meint. Denn schließlich ist doch die Hochachtung alles dessen, was Mensch heißt, der einzige Gottesfriedenskreis, in dem wir uns zu gemeinsamen Wirken für das Wohl unseres Volkes und Vaterlandes finden müssen. Wächte — wenn der 70. Geburtstag des Bürgermeisters Dr. Lueger begangen wird — Gottes Sonne auf ein glückliches Oesterreich strahlen! Graz, 28. Oktober 1904. Dr. Peter Rossegger.“

Robinson-Jubiläum. Im heutigen Jahre waren es am 4. Oktober 200 Jahre, seitdem der Matrose Alexander Selkirk, der weltbekannte Robinson Crusoe, auf der an der Küste von Chile liegenden Insel Juan Fernandez seinen bis Februar 1709 dauernden zwangsweisen Aufenthalt begann. Anlässlich dieses Jubiläums wäre Marken- und Kartenmännern eine schöne Gelegenheit geboten, eine schöne Ansichtskarte von dieser Insel mit ahemischen roten und grünen Marken zu erhalten. Ein bairischer Kapuziner-

missionär unter den Indianern Chiles, Vater Siegfried Schneider, würde gern allen Freunden ausländischer Marken und Ansichtskarten die Höhlenwohnung Robinsons auf einer Ansichtskarte senden, wenn sie unter Angabe ihrer genauen Adresse wenigstens 25 Pfennig (auch in Marken) senden an die Redaktion des Altdorfer Franziskusblattes, Altdorfer, Kapuzinerkloster St. Magdalena, Oberbayern. Auf diese Weise wäre es dem Missionär möglich, für seine armen Indianer auf seinem neuen Posten ein bescheidenes Holzschloß zu bauen, der Marken- und Ansichtskartenpost aber würde ein Werk der Barmherzigkeit vollbringen. Die Einleitung der Adressen an den Missionär erfolgt allwöchentlich einmal. Die Seereise der Adressen erfordert mindestens fünf Wochen, die Ankunft der Karten ebenfalls.

„Ein angenehmes Land“ oder „Der Weg von Karibago“. Der „Figaro“ bringt unter diesem Stichwort folgendes: Eine Offiziersfamilie. Das kleine fromme Töchterlein kniet mit gefalteten Händen auf seinem Bettlein, den Blick aufs Kreuz an der Wand gebettet. Die Gattin kniet daneben in Andacht versunken, mit dem Kopfe fast an das Kindelein streifend. In der Tür erscheint leise und nervös der Vater und klopft ihnen ängstlich zu: „Wehr leise! . . . wegen des Putschens!“ — Soweit ist es unter der Freimaurer-Spionage in Frankreich beinahe wirklich gekommen.

Büchertisch.

„Münchener Volkschriften“ betitelt sich eine Sammlung von Volkserzählungen, welche der Münchener „Volkschriftenverlag“ zu dem außerordentlich billigen Preis von 15 Pf. pro Bändchen herausgibt. Wenn sich das Unternehmen in dem Sinne weiterentwickelt, wie die uns vorliegenden ersten vier Hefte den Anschein haben, so kann man nur sagen, daß mit dieser Sammlung die richtige Lösung gefunden ist, wie man das viele wertvolle, wenn nicht geradezu gefährliche Zeug verdrängen kann, das auch in katholische Familien durch Kolportage usw. oft eingeschmuggelt wird. Die Sammlung wird sorgfältig ausgewählte volkstümliche Erzählungen der besten neueren und älteren katholischen Autoren bringen. Dabei ist die Ausstattung trotz des billigen Preises von 15 Pf. für das Bändchen von 64-80 Seiten wirklich musterhaft zu nennen: Karer Druck, gutes Papier und ein wirklich bestechender Umschlag, so daß man sich wundern muß, wie die Hefchen um diesen billigen Preis hergestellt werden können. Gleich in den ersten Heften befindet sich eine allsichtige Hand in der Auswahl der Stoffe. Hef 1 bringt zwei Novellen des Böhmerwaldbilders Anton Schott: „Kandstreiter“ und „Die Elsbauersteine“, zwei musterhafte Charakterzeichnungen in der bekannten vorzüglichen Schreibweise Schotts. In Hef 2 liest uns Bernhard Böcher in der fortreichenden Erzählung „Auf Leben und Tod“ einen Einblick in, welcher Posse die das Menschenberg fähig ist, wenn Habguth und Machtthut von ihm Besitz ergriffen haben, wie aber auch jede Schuld sich auf Erden rächt“. Im 3. Bändchen führt uns der Chefredakteur der „Münchener Volkschriften“, Dr. Garbanns, an das Rhein und schildert in zwei prächtig gezeichneten Erzählungen: „Gretchen vom Geisterstein“ und „Der Burggraf von Trachtenfels“ Leben und Treiben in den Städten und Pagen des Mittelalters. Das 4. Bändchen bringt eine der schönsten Erzählungen des Geschichtswalters Volpung. „Das Lindentree“, und schildert uns die schrecklichen Folgen des Weineids, die einen Menschen sein Leben lang nicht mehr zur Ruhe kommen lassen, bis er seinen harten Sinn bräut und seine Schuld blickt. Weitere 6 Hefte werden noch vor Weihnachten dieses Jahres erscheinen. Der wirklich preiswerten Sammlung ist der beste Erfolg zu wünschen. Besonders möchten wir den Kreis um die Erzählungen aufmerksam machen; die Hefchen eignen sich vorzüglich zum Verleihen oder zum Verschenken.

„Ich bin ein Kinderfreund. Wie sehr wünschte ich, daß dieses kleine Mädchen mich öfter einmal besuchte.“

„A, das wird sie schon tun. Wirst du nicht, Kellner?“

Ein Kiden gab die Zusage.

„Mannst du mir sagen, wie alt du bist, Kellner?“ fragte Goldsworth in voller Zerknirschtheit weiter.

„Bier.“

„Schon vier Jahr, nun sieh einmal an. Von wem hast du denn die schöne Puppe?“

„Von Mama.“

„A, da hast du aber eine sehr gute Mama. Solch schöne Puppe! Ich wünschte, die Puppe besuchte mich manchmal, willst du sie nicht herbringen? Wir wollen dann alle drei zusammen Schokolade trinken. Sieh mal, was ich hier habe! Einen ganz blanken Schilling! Dafür kaufst du deiner Puppe einen Sonnenschirm. Was meinst du dazu?“

Das Kind legte seine Puppe auf die Erde, um das Geldstück besser betrachten zu können und Madame Parrot rief vom Fenster aus freundlich: „Run und wie sagt man denn für solch ein schönes Geschenk?“

„Dante,“ tönte es aus dem kleinen Munde Goldsworth so lieblich entgegen, daß dieser sich nicht enthalten konnte, denselben noch einmal zu küssen.

„Jetzt nimmst du aber fort, Kind, da kommt deine Mama,“ mahnte es vom Fenster her. „Mache dem Herrn einen hübschen Knix . . . so, du bist ein artiges Kind; nun nimm auch deine Puppe auf . . . so ist's recht . . . und nun komm schnell.“ Sie sah die Hand der Kleinen und verließ sich mit ihr das Zimmer. Goldsworth blickte traurig auf die sich schließende Tür, dann eilte er nach dem Fenster.

Biederum mußte er einen Halt suchen, sich stützen. Da stand ja sein Weib, seine einzig geliebte, für ihn verlorene Dolly. „O Gott, o Gott!“ schrie es in ihm auf. „Wie soll ich das ertragen!“

Durch bittere Tränen hindurch sah er sie auf der anderen Seite der Straße vor der Gartentür stehen und suchend umherblicken, bis sie Madame Parrot mit dem Kinde entdeckte und auf sie zuschritt.

Die drei trafen sich dem Fenster gegenüber und sprachen noch eine Weile zusammen. Goldsworth aber, ängstlich an die Wand gedrückt, beobachtete sie verstoßen durch die Puffelgardinen.

Die fünf Jahre, welche verfloßen waren, seit er seine Frau zum letzten Male gesehen, hatten sie nur wenig verändert. Ihre Gestalt besaß mehr weibliche Fülle, doch dies war alles, ihr Gesicht war noch ebenso jugendlich wie damals bei der Trennung. Immer noch besaßen die Augen ihre tiefe Nüchternheit, das Haar seine Fülle und seinen Glanz, der Mund seine Lieblichkeit, das Gesicht die feinen Züge, die schön geschwungenen Augenbrauen und den beinahe kindlichen Ausdruck. Hatte er ihre Schönheit damals im Genuße alles Glückes bewundert, so erliefen ihm dieselbe jetzt durch Mummer und Sorge gleichsam verdeckt, denn trotz ihrer Jugend verriet ihr Antlitz unverkennbare Spuren tiefen Grams und bitteren Herzeleid. Ihr Anzug war abgetragen, doch tat dies ihrer Schönheit keinen Eintrag. Sie trug ein schwarzes Tuch über den Schultern und einen unter dem Kinn geschlossenen Strohhut, von welchem eine braune Feder über den Nacken herabhing, die ihr glänzendes blondes Haar besonders vorteilhaft hervorhob.

So sehr er seine Ehre anstrengte, vermochte Goldsworth ihre Stimme doch nicht zu hören, während Madame Parrots redseliges Gepolter vernehmbar zu ihm herüberdrang. Offenbar bewegte sich die Unterhaltung nur in einem gegenseitigen Austausch von Höflichkeiten, denn bald nahm Frau Parrot mit vielen Verbeugungen Abschied, und Mutter und Kind gingen langsam ihres Weges.

Goldsworth sah ihnen mit demselben Blicke nach, den seine Augen trugen, als er von Qualen gemartert, in dem offenen Boote verzweiflungsvoll über die öde Fläche hinweg nach Rettung und Erlösung spähte. Er bemerkte, wie die Kleine ihren Schilling in die Höhe hielt, wie die Mutter darauf stehen blieb und zurückblickte und wie dann beide ihren Weg fortsetzten. Als sie an einer Straßenwindung seinen Augen entzogen waren, warf er sich auf einen Stuhl und ließ seinem Schmerz freien Lauf.

22. Kapitel.

Gegenüber.

Nachdem sich die erste freudige Aufregung über einen Mieter, der 14 Schilling die Woche bezahlte, bei Frau Parrot gelegt hatte, war es natürlich, daß sie sich fragte, wer dieser Mieter wohl eigentlich sein möchte.

Aus seinem Benehmen gegen das kleine Mädchen schloß sie, daß er ein braver, gutherziger Mensch sei, aber welche gesellschaftliche Stellung nahm er ein, hatte er irgend einen Beruf, aus welchem Teil der Welt kam er? Sein Name war Hampden; das klang englisch; aber hatte er denn nicht einen Taufnamen? Auf dem Kofferchild stand kein Buchstabe vor dem Namen Hampden. War er überhaupt getauft? Sie hoffte es, der Gedanke, ihre Wohnung vielleicht an einen Nichtchristen vermietet zu haben, wäre ihr unangenehm förend gewesen.

Er hatte das Mittagessen um zwei Uhr bestellt, und als sie den Tisch zu decken kam, sah sie, daß er noch immer mit einer Aufmerksamkeit zum Fenster hinausblickte, als wenn es auf der menschenleeren Straße wunder was zu sehen gäbe. Vielleicht war dies eine alte Angewohnheit von ihm, oder er tat es, weil er im Ort noch fremd war.

Beim Abräumen des Tisches sagte er ihr zwar viel Schmeichelhaftes über ihre Küche, aber von dem schönen Hammelbraten, den er so sehr gelobt, hatte er doch kaum gekostet und von den vier Kartoffeln nur eine halbe gegessen.

Dies alles ging ihr im Kopfe herum, als sie nach beendeten häuslichen Geschäften das Zimmer ihrer Mutter betrat.

„Weißt du,“ sagte sie, „wenn unser neuer Mieter immer so wenig isst, wie heute, werden wir wohl bald ein Begräbnis haben, er sieht ohnedies aus wie einer, der schon mit einem Fuß im Grabe steht.“

„Um des Himmels willen! Sage so was nicht,“ fuhr die alte Frau erschrocken auf, indem sie ihre Brille auf das offene Buch legte, welches auf einem vor ihrem Lehnstuhl stehenden Tischchen lag.

„Aber Mutter, ängstige dich doch nicht gleich wieder, ich meine ja nur, er sieht so aus, als wenn er einem unter der Sand sterben könnte und solche Leute überleben oft die Kräftigsten. Ich halte ihn übrigens für einen guten